

PERSONALIEN

Dagmar Wiebusch, 35, stellvertretende SPD-Pressesprecherin, hat sich ein hohes musikalisches Ziel gesteckt. Obwohl Parteivorsitzender Hans-Jochen Vogel „wohl eher auf Volksmusik steht“ (Wiebusch), übt die Journalistin täglich Jazz auf dem Saxophon – nach Dienstschluß in der Bonner SPD-Baracke (Foto). Die Genossen reagierten bislang positiv „auf soviel Lebendigkeit in der Partei“, behauptet die Sozialdemokratin. Bis zur Bundestagswahl will die Sax-Anfängerin („Ich spiele aus



Lustgewinn“) ihr Können soweit perfektioniert haben, daß sie dem Kanzlerkandidaten Oskar Lafontaine wenigstens einen Jazz-Oldie vorspielen kann: „Someday my prince will come.“

Gregor Gysi, 42, Vorsitzender der PDS und zungenfertiger Advokat, wurde erstmals von den rasenden Entwicklungen in der DDR überrollt. Nachdem vergangenen Dienstag die SPD-Fraktion der Volkskammer im ehemaligen Gebäude des ZK der SED beschlossen hatte, nun doch Koalitionsverhandlungen mit der Allianz aufzunehmen, baten Journalisten den PDS-Herrn anderntags um eine Einschätzung der Lage. Gysi, im grauen Lada vor dem ZK-Gebäude vorgefahren, wehrte verduzt vor der gierenden Reporterschar ab: „Wieso denn, die haben gestern doch ganz anders beschlossen. Das kann ich jetzt nicht kommentieren, so schnell kann ich mir keine Meinung bilden.“

Margaret Thatcher, 64, für ihre schnelle Zunge bekannte britische Premierministerin, erhielt in einem Forschungsbericht schlechte Noten als Debattenrednerin. Professoren der London School of Economics untersuchten Art und Anzahl der im Unterhaus seit 1868 von britischen Premiers gelieferten Beiträge. Demnach war keiner ihrer Vorgänger „im

House of Commons so schüchtern“ wie die Eiserne Lady. Von schnellen Einwüfen, schlagfertigen Antworten, flinken Statements, kurzen Ad-hoc-Reden nicht die Spur: „Zur besonderen Debattier-Atmosphäre des Unterhauses“ trage Frau Thatcher kaum etwas bei. Sie sei, schließt das Forscherteam den Bericht, „der im Unterhaus bei weitem faulste Premier seit 120 Jahren“.

Lech Walesa, 46, polnischer Arbeiterführer, verfiel in die Sprache früherer Peiniger Polens. In einem Interview der niederländischen Wochenzeitung *Elsevier*, teilweise nachgedruckt und mit einer Karikatur (Ausriß) versehen von *Le Monde*, äußerte sich der Solidarność-Chef besorgt, die Deutschen könnten erneut vom „Dämon des Expansionismus“ ergriffen werden. „Wenn Deutschland noch einmal Europa destabilisiert“,



drohte Walesa, „dann wird Deutschland nicht mehr geteilt, sondern von der Landkarte gefegt werden. Ost und West haben die notwendige Technik, um dieses Verdikt auch vollstrecken zu können. Wenn Deutschland wieder anfängt, bleibt keine andere Lösung.“ Eine der Lieblingsvokabeln der Nazis war „ausradieren“, „von der Landkarte streichen“, etwa Polen.

Günther Jauch, 34, Moderator des neuen RTL-Magazins *Stern TV*, mußte sich in seiner ersten Sendung, angepriesen als Mischung aus politischem Bericht, Satire und Gespräch, mächtig verstellen. Der jugendhafte Polit-Entertainer hat sich den ehemaligen CDU-Generalsekretär **Helner Geißler** zum Studiogespräch geladen und ihm während der Sendung (war es Jux oder Ernst?) einen Fünfundzwanzigmarschein (Ost) vor die Nase gehalten (Foto): „Ich bin DDR-Arbeiter, und ich bekomme pro Tag statistisch 50 Ost-Mark. Wieviel geben Sie mir denn – wenn Sie jetzt Regierender wären – nach der Währungsreform?“ Geißler antwortete brav: „50 D-Mark.“ Im wirklichen Leben geht es bei Jauch großzügiger zu. Von *Stern*-Reportern bedrängt, was er für seine *Stern*-TV-Moderation im Jahr einstreiche, hatte sich der Fernseh-Jungmann eine Woche zuvor geziert: Ob „ich nun 100 000 Mark im Jahr verdiene oder acht Millionen“, mache für ihn „keinen Unterschied“. Auf die Frage „Was machen Sie denn mit den verbleibenden 7,9 Millionen“, hatte Jauch knapp erklärt: „Bunkern“ – so viel Geld sei halt „eine Frage von Angebot und Nachfrage, man nennt das wohl Marktwert“.



Friedbert Pflüger, 35, fünf Jahre lang Pressesprecher des Bundespräsidenten, gewährt Einblick in die humorige Gemütslage Richard von Weizsäckers. In seiner gerade erschienenen Biographie über den Adligen berichtet der frühere Redenschreiber, wie sein Ex-Chef in der Villa Hammerschmidt die Mitarbeiter des öfteren zu verulken pflegt – darunter auch Pflüger. Als der dem Präsidenten voriges Jahr seinen Nachfolger Gernot Fritz anpries: „Der ist so gut, daß Sie mich nach einem Jahr vergessen haben“, konterte Weizsäcker: „Was, so lange soll ich warten?“